

Hubert Orłowski

Das Überwachungs- und Disziplinierungssystem in Polen unterschied sich nicht unerheblich durch einige seiner Mechanismen von dem in der DDR.¹ Das Netz regionaler Kontrollbehörden, dem Hauptamt für Kontrolle von Presse, Veröffentlichungen und Schaustellungen (Główny Urząd Kontroli, Prasy, Publikacji i Widowisk) in Warschau unterstellt, überwachte jedoch recht wirksam – auch im Sinne von Vorzensur – das (Nicht-) Erscheinen von Übersetzungen aus der deutsch(sprachig)en Literatur gegenüber von Bogna Brzezinska, rekonstruiert recht anschaulich die Tätigkeit des Hauptamtes und die düstere, ideologisch kleinkarierte Überwachung in der Zeit vor 1956. Die Ereignisse des Jahres 1956 nämlich – der Arbeiteraufstand im Juni in Posen, der ‘polnische Oktober’ –, hatten für die Kulturszene, insbesondere aber für die literarische Öffentlichkeit Polens, gewichtige Folgen, die auf eine relative Liberalisierung hinausliefen. Der Spielraum für Schriftsteller, Publizisten und Herausgeber wurde nun – verglichen mit dem in der DDR oder CSSR – unvergleichbar weit offener.² Erinnerung sei paradigmatisch an die polnische Kafka-Rezeption. Die immer wieder von ‘westlichen’ Literaturkritikern hochgelobte Kafka-Konferenz in Liblice, nämlich als Beispiel für die tschechische Öffnung im Kontext des ‘Prager Frühlings’, hatte im realsozialistischen Polen ihre ‘Premiere’ schon Anno 1956!³

Die für Polen charakteristische Aussonderung und Ausdifferenzierung institutionalisierter Handhabung von Zensierungsmaßnahmen, sowohl durch das Hauptamt als auch durch die regionalen Ämter, hatte per saldo für die Aneignung von Literatur paradoxerweise, verglichen mit der Lage in der DDR, mehr Vor- als Nachteile. Aus diesem Kontext her sollte man

¹ Eingearbeitet worden sind in diesen Text längere Fragmente meines Beitrags zur Zensierung von Christa Wolfs Werk in Polen. Vgl. Hubert Orłowski: Indizierung von DDR-Literatur in Polen: Zum Fall Christa Wolf, in: Literatur und politische Aktualität. Festschrift für Gerd Labrousse. Hrsg. v. Elrud Ibsch, Ferdinand van Ingen. Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Bd. 36, 1993. Eine umgearbeitete Fassung dieses Vortrags erscheint im XXI. Band der *Studia Germanica Posnaniensia*.

² Vgl. Hubert Orłowski, Distributive Rezeption. Deutschsprachige Literatur in Polen 1945-1985, in: Die Rezeption der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und die der deutschsprachigen in Polen 1945-1985, Hg. Heinz Kneip, Hubert Orłowski, Darmstadt 1988.

³ Einen ersten Einblick in die internen Auseinandersetzungen im Zensierungsapparat um 1956 bietet der auf Archivbestände zurückgreifende Beitrag „Odwilz w cenzurze“ von Jan Skórzewski, in: *Krytyka*, Nr. 34-35, 1990.

z.B. Walter Ulbrichts groteskes Eigenlob zu verstehen versuchen, mit dem er in Karlsbad, eine Woche vor dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die CSSR, auftrumpfte: „Als wir von der Presse erfahren, daß Sie eine Pressezensur abgeschafft haben, waren wir bei uns erstaunt, weil wir so etwas nicht kannten.“⁴

Die 'Delegierung' des Entscheidungszwangs an Zensoren, an beamtete Vertreter eines autonomen, bürokratisch aufgebauten Systems, nahm nämlich den Verlagslektoren in den Lektoraten (übrigens nicht nur) für deutsche Literatur einen beträchtlichen Teil der Verantwortungsbürden und -ängste ab! Pfiffig-versierte Lektoren konnten sich deswegen – wenn manchmal auch nur im Sinne ihres subjektiven Selbstverständnisses – einen größeren Nischen- bzw. Spielraum aufbauen, sowie sich, z.B. auf die Seite der Autoren, des Herausgebers bzw. Außengutachters schlagen. Von innovativer Vorstellungskraft der einen und der anderen, von zähen Gesprächen und Verhandlungen mit den Zensoren, als Beamten der jeweiligen regionalen Zensurbehörde, hing es also auch ab, ob, mit welchen vorbeugenden Maßnahmen bzw. nach welchen Streichungen ein Werk erscheinen konnte, oder auch nicht. Aus persönlicher Erfahrung meine ich dazu einiges beitragen zu können; nicht zuletzt um pauschale Urteile und Darstellungen mit ausdifferenzierenden Rekonstruktionen zu konfrontieren und die Alltagspraxis der distributiven Aneignung deutsch(sprachig)er Literatur zu entdämonisieren.

Seit den späten sechziger bzw. den frühen siebziger Jahren habe ich, als Autor, Herausgeber, Übersetzer sowie Außengutachter mit Deutschlektoraten von vier polnischen Verlagen zusammengearbeitet, und auf diesem Wege gewisse Insider-Erfahrungen sammeln können. Gemeint sind die Verlage Wydawnictwo Poznańskie in Posen, die Warschauer Verlage PIW und Czytelnik sowie der Verlag Pojezierze in Allenstein. Dietrich Simon, der jahrelang nicht unklug taktierende Lektoratsleiter im Verlag Volk und Welt, thematisierte unlängst die Frage nach den Grenzen des Machbaren:

„Verlegerische Arbeit in der DDR verband sich für viele meiner Kollegen immer wieder mit dem Versuch, bis an die Grenzen des Machbaren und möglichst ein wenig darüber hinauszugehen, den Spielraum für Gedanken und Genüsse zu weiten. Wie man für einen Autor argumentiert, wenn man ein Werk so plaziert, welche Taktiken und Winkelzüge Erfolg versprechen – solche Überlegungen mögen heute manchem absurd er-

⁴ Zensur in der DDR. Geschichte, Praxis und 'Ästhetik' der Behinderung von Literatur. Ausstellungsbuch, Hg. Ernst Wiechener, Herbert Wiesner, Berlin 1991, S. 21.

scheinen, aber sie gehörten dazu, und die HV Verlage, das 'Höpcke-Ministerium', erwies sich dabei nicht a priori als Verhinderer.“⁵

Mutatis mutandis ließe sich diese Selbstinterpretation auch auf die polnischen Zustände münzen. Die Situation änderte sich grundsätzlich ab 1976, als 'im zweiten Umlauf' (drugi obieg) hunderte und aberhunderte Broschüren, Bücher und Zeitschriften ediert worden sind; der Machtbann des staatlichen Mäzenatentums und der Zensur war gebrochen. Eine unlängst erschienene Bibliographie gibt eine Vorstellung von der Unmenge der Publikationen in den Jahren 1977-1989.⁶ Erschienen sind auch schon die ersten Untersuchungen zu diesem Sonderbereich des 'System Literatur' im realen Sozialismus.⁷

Die erste Auslesephase, nämlich die der *Begutachtung*.

Gutachten sind ein legitimes und unumgängliches Qualifizierungsmittel in allen Redaktionen, Lektoraten und Verlagen der Welt. Überall dort, wo Manuskripte eingereicht bzw. fertige Texte zur Übersetzung vorgeschlagen werden, findet Selektion statt. Aus dem vielfältigen Angebot deutschsprachiger Literatur wurde in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren selbstverständlich auch nach sachlichen Kriterien begutachtet und ausgewählt. Jedoch nicht ausschließlich. Dem Gutachter wurde nämlich nicht selten zugleich auch die Aufgabe gestellt, mögliche politisch-ideologische, wenn nicht sogar diplomatische Riffe durch entsprechende Frühwarnung dem Verlag anzukündigen, um kaum auszuweichenden Gesprächen mit dem Kontrollamt zu entrinnen, um geeignete 'Sicherungen' einzubauen.

An einem Beispiel soll das nun demonstriert werden. Wer sich lediglich mit der polnischen Ausgabe von Martin Walsers Roman *Halbzeit* befreundet hat, wird kaum gemerkt haben, daß in der polnischen Übersetzung zwei recht umfangreiche Fragmente weggelassen worden sind. Es handelt sich um ganze drei Seiten im ersten Teil des Romans (21. Ab-

⁵ „Aus dem Schwimmbecken in den offenen Ozean entlassen.“ Samstaggespräch mit Volk-&-Welt-Verleger Dietrich Simon, in: Märkische Oderzeitung, 2.-3.10.1993.

⁶ Vgl. Jadwiga Czachowska, Beata Dorosz, *Literatury i krytyka poza cenzura 1977-1989* (Bibliografia druków zwartych), Breslau 1991. Auf über hundert Seiten werden die Daten von knapp 2.000 Publikationen festgehalten, darunter auch von zehn Übersetzungen aus dem Deutschen (Nr. 1720-1729).

⁷ Gemeint sind vor allem die sachkundigen Beiträge von Stanislaw Siekierski, Beata Dorosz und Danuta Potkaniowska in Band 2 des Werkes: *Pismienictwo – systemi kontroli – obieg alternatywny*. Hrsg. v. Janusz Kostecki, Alina Brodzka, Warschau 1992.

schnitt des 1. Kapitels), betitelt – nomen est omen – „Mimikry“,⁸ sowie um ein fünfseitiges Fragment im Kapitel „Befund“ (Abschnitt 2) des letzten Teils des Romans.⁹ Das erste der weggelassenen Fragmente handelt in Form einer Rückerinnerung des Haupthelden von der Kriegsepisode der Gefangennahme an der Ostfront, vom Transport mit Fluchtversuch und Erschießungen. Auch das zweite Fragment ist, der narrativen Poetik nach, eine Rückerinnerung, nämlich an die schlimmen Arbeitsbedingungen für Wehrmachtsgefangene in einem Schacht Transkaukasiens.

Als ich bei der verifizierenden Lektüre von *Halbzeit*, also bei Vorarbeiten für diesen Text, das Weglassen von zwei Fragmenten feststellen mußte, war das selbst für mich eine Überraschung. Denn gestrichen sein sollte nur das zweitgenannte Fragment, übrigens außer dem ersten Satz. Wie ist das zu verstehen?! Nachdem ich für den Verlag Wydawnictwo Poznanskie ein Gutachten erstellt hatte, war es klar, daß der Roman ohne Weglassung des zweiten Fragments mit der Darstellung von unmenschlichem Verhalten sowjetischer Bewacher nicht erscheinen konnte. (Für die Zensurbehörden galt nämlich die eiserne Regel: sowjetische Soldaten haben nie unethisch gehandelt: geplündert, vergewaltigt...) Da ich mit Martin Walser vor Jahren im Briefwechsel stand, nämlich im Zusammenhang mit meinen Vorarbeiten für die erste polnische Anthologie westdeutscher Kurzprosa, bat mich das Lektorat, Martin Walser zu überzeugen, in der polnischen Ausgabe auf die 'transkaukasische' Episode zu verzichten. Ich verfaßte einen Brief an Martin Walser (West Virginia University) mit folgender Passage:

„Der Verlag Wydawnictwo Poznanskie in Poznan bringt, was Ihnen bestimmt ganz gut bekannt ist, Ihren Roman *Halbzeit* heraus. Die polnische Übersetzung liegt vor und soll nun gedruckt werden. Als interner Gutachter stehe ich mit den Verlagsleuten auf gutem Fuße. Man hat mich gebeten, Ihnen Folgendes mitzuteilen: Der Verlag kann aus Gründen, die

⁸ Vgl. Martin Walser, *Halbzeit*. Roman. Frankfurt a. M. 1973, S. 198-201. Das weggelassene Fragment beginnt mit dem Satz „Aber wie handelte dieser unter meinem Namen rangierende Zellhaufen in Wirklichkeit“, und endet mit folgenden Worten: „Als in Noworossijsk der Unterleutnant noch einmal an uns vorbeiging, wollte ich ihn dankbar anschauen, aber er sah mich nicht.“ Martin Walser: *Pólmetek*. Wydawnictwo Poznanskie Posen 1978, przetłumaczył Janusz Sikorski, posłowie napisał Witold Nawrocki, S. 153. Es fehlt das Fragment zwischen dem Satz „W ostatecznym orzeczeniu nie maja prawa sie pojawic“ und dem Beginn des 21. Abschnitts.

⁹ Vgl. Martin Walser (Anm. 31), S. 794-798. Das weggelassene Fragment beginnt mit dem Satz „Anno 44, im November, als ich die Handgranate noch wegstießte...und das Standbein sah ich auch.“ und endet mit dem Satz „Man hat Dich eingebleut...nur nicht unter die Sohle des Wan-Sees führten.“ Martin Walser: *Pólmetek*, S. 614. Es fehlt das Fragment zwischen dem Satz „Nie chce powiedziec, Melitta...twoje kasztanowe objawienie“ und „Zdarzaly sie odchylenia zbroczenia z drogi...“.

außerhalb seiner Kompetenz liegen, fünf Seiten des Romans *Halbzeit* nicht bringen (von S. 794, 'Am 11. Mai...' bis S. 798, '...nur nicht unter die Sohle des Wan-Sees führten'.) Der Verlag wäre Ihnen sehr verpflichtet, wenn Sie der Streichung von fünf Seiten zustimmen würden. Ich persönlich möchte Sie auch darum bitten; es wäre nämlich jammerschade, wenn nach dem Kafka-Buch und dem Roman *Das Einhorn* Ihr zweiter Roman nicht erscheinen könnte. Ich hoffe, daß Sie unsere Situation verstehen werden.“

Die Antwort vom 10. Oktober 1976 enthielt u.a. folgende Worte: „Mit der vorgeschlagenen Kürzung bin ich einverstanden.“¹⁰ Der Verlag hatte also Walsers Einwilligung, jedoch lediglich für das zweite Fragment. Was passierte also eigentlich?! Ich kann nur mutmaßen, daß die Wojewodchaftskontrollbehörde in Posen auch das erste Fragment nicht passieren ließ; die Lektüre vieler Passagen des 'Schwarzbuches' zur Zensur in der VR Polen¹¹ läßt die Deziertheit der Behörden erahnen.

Die 'ferngesteuerte' Disziplinierung von DDR-Autoren in der VR Polen

Es gab seitens der DDR Ingerenzmöglichkeiten in das polnische 'System Literatur' sowie Disziplinierungsmechanismen gegenüber DDR-Autoren auf polnischem Boden, nämlich über entsprechende Agenden der Kulturministerien, über deren koordiniertes fördernd-zensierendes Eingreifen. Es gab eine intensive Zusammenarbeit zwischen den entsprechenden Ministerien für Kultur in Polen und in der DDR. Das koordinierte Vorgehen beider Ministerien reichte, meines Wissens, zumindest bis in die späten sechziger Jahre zurück. Es war mir bekannt, daß der Verlag Wydawnictwo Poznanskie – übrigens nicht anders als die übrigen polnischen Verlage – eine 'Lizenz' benötigte, um das Werk eines ausländischen Autors in polnischer Übersetzung edieren zu dürfen. Diese Lizenz konnte ausschließlich von der Warschauer „Hauptverwaltung Verlage“ (Naczelny Zarząd Wydawnictw), einer Behörde des Ministeriums für Kultur in Warschau, erteilt werden.

Und diese erteilte sie seit einem bestimmten Zeitpunkt grundsätzlich erst nach Absprache mit dem Ministerium der Kultur der DDR! Wohl

¹⁰ Die maschinenschriftliche Kopie meines Briefes sowie das Original des Briefes von Martin Walser werden in meinem Privatarchiv aufbewahrt.

¹¹ Vgl. Czarna księga cenzury PRL. London 1978, Bd. 1-2.

schon in den frühen siebziger Jahren kam es zu einer schriftlich fixierten sowie institutionalisierten Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium für Kultur der VR Polen und dem Ministerium für Kultur der DDR, vor allem in Fragen förderungs(un)würdiger Autoren. Auf der Ebene von stellvertretenden Ministern wurden jährlich zwei Arbeitsgespräche durchgeführt, an welchen entsprechende Vertreter der polnischen Hauptverwaltung Verlage und der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel der DDR teilnahmen. Laut Statut hatte die DDR-Hauptverwaltung die Aufgabe, „die Verlage zu lizenzieren, die unterstellten Verlage anzuleiten(...), die thematische Jahres- und Perspektivplanung der Verlage anzuleiten, zu koordinieren und ihre Erfüllung zu kontrollieren; die Manuskripte der Buchverlage und die Erzeugnisse der nicht lizenzierten Verlage zu begutachten und Druckgenehmigungen zu erteilen.“¹²

Nach Informationen von Frau Adela Skrentna (bis 1992 leitende Lektorin der Abteilung für Deutsche Literatur im Verlag Wydawnictwo Poznanskie) waren bei den Verhandlungen für die DDR-Delegation Herbert Schirmer und Klaus Höpcke zuständig gewesen. Die im voraus zugeschickten Anbefehlungslisten, die übrigens dann auch an entsprechende leitende Lektoren der für Übersetzungen aus dem Deutschen zuständigen polnischen Verlage weitergereicht wurden, enthielten sowohl Titel von empfehlenswürdigen (Neu)Erscheinungen als auch von Titeln, deren Autoren, aus welchen Gründen auch immer, in Ungnade geraten waren. Zwei im Sommer 1974 an mich gerichtete Schreiben der „Hauptverwaltung Verlage“ belegen deutlich, daß die für das Referat Schönegeistige Literatur verantwortlichen Cheflektoren in ständiger Zwickmühlenlage agierten.¹³

In der Liste förderungswürdiger Autoren des Jahres 1979 stieß die Verlagslektorin auch auf den Roman *Der Gaukler* von Harry Thürk. Mein eindeutig negatives Außengutachten konnte die polnische Ausgabe dieses einzigartigen Verleumdungsthrillers verhindern. Das Deutschlektorat des Verlages versuchte die begrenzten Entscheidungsspielräume immer wieder optimal zu erweitern: „ein konstruktives verlegerisches ‘In-Besitz-Nehmen’ der gewichtigsten literarischen Werke aus der DDR – schrieb ich 1979 in einer Verlagsbilanz –, bei ständig wachsender Berücksichti-

gung des spezifischen Erwartungshorizontes der polnischen Literaturgesellschaft, dürfte auch in nächster Zukunft den Kern einer breitangelegten Verlagsstrategie ausmachen.“¹⁴

Und es sind in dieser Verlagsbilanz auch Worte zu finden, die diese Bemühungen des Lektorats hervorheben: „Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* (1974) und Franz Fühmanns *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens* (1976) – zwei der diagnostisch bedeutsamsten Prosawerke der Gegenwartsliteratur – wie auch die epische Fassung der *Neuen Leiden des jungen W.* (1974) markieren besonders deutlich die dezidierte Editionsstrategie des Verlages...“¹⁵

Die im Kontext einer der jüngsten deutsch-deutschen Debatten wiederholte These lautet, daß Christa Wolf verlegerische Erfolge sowie publizistische Anerkennung am laufenden Band verbuchen konnte. In der letzten Ausgabe des Autorenbuches *Christa Wolf* formulieren Alexander Stephan u.a. die unbegründete Behauptung, daß die Autorin sich auch in Polen eines raschen Erfolgs erfreuen konnte. Es stimmt zwar, daß Adam Krzemiński den Roman *Nachdenken über Christa T.* 1969 in der *Polityka* wohlwollend rezensieren durfte, doch erfreute sich diese renommierte Zeitschrift einer gewissen Narrenfreiheit! Und auf keinen Fall ist der Satz haltbar, daß Christa Wolfs Roman *Nachdenken über Christa T.* „innerhalb weniger Jahre auch ins Polnische, Ungarische und Tschechische...übersetzt worden“ ist.¹⁶

Die Lektüre von Christa Wolfs Antwort vom 8. Februar 1991 auf Herbert Wiesners Anfrage hinsichtlich der Zensurierung von *Nachdenken über Christa T.* macht im Nachhinein deutlich, warum es mit der Edition der polnischen Ausgabe so schwierig voranging. Christa Wolf erläutert die einzelnen Phasen ihrer Verhandlungen (nicht nur) mit dem Mitteldeutschen Verlag und betont: „Eine zweite Auflage kann erst 1972 erscheinen, sie ist auf das Jahr 1968 zurückdatiert.“¹⁷ Im Verlag Wydawnictwo Poznanskie, der über die Lizenz des Warschauer Hauptamtes Verlage schon seit 1969 verfügte, konnte *Nachdenken über Christa T.* erst 1974 erscheinen, also zwei Jahre nach der ‘zweiten’ Auflage in der DDR! Und

¹² Dazu Konrad Franke in den Daten zur kulturpolitischen Praxis in der DDR. Vgl. Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik I. Frankfurt a.M. 1980, S. 206-207.

¹³ Im Schreiben vom 8.8.1974 heißt es u.a.: „Wir bitten Sie, die in den Jahren 1971-1973 in Polen edierte Literatur aus der DDR zu bewerten. Wir bitten Informationen zu berücksichtigen, welche ideellen Inhalte diese Bücher beinhalten.“ (Das Original des Briefes wird in meinem Privatarchiv aufbewahrt.)

¹⁴ Hubert Orłowski, Einleitung, in: Übersetzungen aus der Literatur der DDR im Verlag Wydawnictwo Poznanskie, Posen 1979, S. 17. Der knappe Hinweis auf den Charakter des ‘spezifischen Erwartungshorizonts’ konnte einige Jahre später in einer programmatisch betitelten Dokumentation verdeutlicht werden. Vgl. Annäherung und Distanz. DDR-Literatur in der polnischen Literaturkritik. Hrsg. v. Manfred Diersch, Hubert Orłowski. Halle-Leipzig 1983.

¹⁵ Hubert Orłowski, Einleitung, S. 13.

¹⁶ Alexander Stephan, Christa Wolf, München 1991, S. 92.

¹⁷ Ernst Wiechener, Herbert Wiesner (Anm. 4), S. 88.

daß, obwohl mein eindeutig positives Gutachten dem Verlag unmittelbar nach dem Erscheinen des deutschen Originals vorlag, und obwohl sich das Lektorat ebenfalls eindeutig für eine möglichst baldige polnische Edition ausgesprochen hatte! Die Lektoren wurden jedoch verpflichtet, diese Pläne ad acta zu legen: Weder vom Hauptamt für Kontrolle von Presse, Veröffentlichungen und Schaustellungen, noch vom regionalen Wojewodschaftsamt für Kontrolle, sondern von der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel der DDR. Selbstverständlich nicht direkt, per Order, sondern mittelbar. Also über die Warschauer Hauptverwaltung Verlage! Zwischen den beiden Hauptverwaltungen mag es wohl Abmachungen gegeben haben, die auf Gegenseitigkeit beruhten!

Nach jahrelangen Bemühungen des Lektorats gab die Warschauer Hauptverwaltung Verlage nach; jedoch erst nachdem sie sich durch die 'zweite' DDR-Auflage kulturpolitisch legitimiert abgesichert sah. Eine Bedingung wurde dabei jedoch gestellt: Die polnische Ausgabe solle von einem Nachwort flankiert werden, einem 'heuristischen Blitzableiter'! Und so erschien auch – sechs Jahre nach der DDR-Premiere – die polnische Ausgabe der *Nachdenken über Christa T.* mit meinem Nachwort.¹⁸

Einleitungen, Nachworte

Nachworte bzw. Einleitungen sind von polnischen Zensurbehörden in ihrer Funktion als Überwachungs- und Disziplinierungsinstrumente, als Institutionen der „Sinnpflege“¹⁹, schon in den fünfziger Jahren 'entdeckt' worden. Bogna Brzezinska hat feststellen können, daß das Hauptamt für Kontrolle von Presse, Veröffentlichungen und Schaustellungen den 'Textsorten' Einleitung bzw. Nachwort schon recht früh die Rolle eines Instruments zugedacht hatte, jeglichen 'falschen' Auslegungen zuvorzukommen. So heißt es z.B. im Gutachten vom 31.8.1951 zur Einleitung für die geplante Ausgabe der *Ilias*: „Der von Doktor Trzynadlowski bearbeitete Kommentar liefert eine richtige Positionierung des Poems, indem er dessen historischen Hintergrund auf der Basis der ökonomisch-gesellschaftli-

chen Beziehungen hervorhebt sowie den Klassencharakter der *Ilias* bloßstellt.“²⁰ Lobend wird Grzegorz Sinkos Einleitung zu Shakespeares *Macbeth* erwähnt: „Sinko deutet den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus und bezeichnet Shakespeare als solch einen, der unter der glänzenden Oberfläche der Renaissance die Fratze des erwachenden Kapitalismus entdeckt.“²¹

Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß selbst eine derartige 'Sinnpflege' wegen „Disjunktion von Primärtext und Sekundärtext“²² ihr Ziel verfehlt haben könnte! Die Verlagslektoren ergriffen nämlich recht früh die Chance, die ihnen die 'Vor'- und 'Nachwort-Disjunktionspoetik' bot; obwohl sie zwar die vom herrschenden Ideologiekurs 'häretisch' abweichenden Texte mit entsprechend 'frühwarnenden' Texten bedachten, ermöglichten sie überhaupt deren polnische Edition! Das ist keineswegs gleichbedeutend, daß allen Einleitungen bzw. Nachworten diese 'disjunktive' Funktion zukommt. Die Einleitungen bzw. Nachworte zu den Werken von Frank Kafka²³, Hermann Broch²⁴ oder Elias Canetti²⁵ sind beispielsweise als neutral-deskriptives Kontextwissen zu verstehen.

Die 'Disjunktionspoetik' betraf dabei sowohl fiktionale als auch nicht-fiktionale Texte. Besonders penetrant wurde sie auf 'Abweichler' angewendet: auf Autoren der Frankfurter Schule, auf Erich Fromm, auf Walter Benjamin... 'Heiden' werden bekanntlich 'lediglich' geköpft, 'Schismatiker' dagegen – dem Scheiterhaufen ausgeliefert. Bei Erich Fromm ging es weniger um seine religionswissenschaftlichen Schriften als um das Werk von der *Furcht vor der Freiheit*. Die erste polnische Ausgabe aus dem Jahre 1970 wurde von Franciszek Ryszka, einem zweifelsohne herausragenden Politikwissenschaftler eingeleitet. Den Boden durch Hinweise auf Fromms „historische Denkweise“ und seine „Verwandtschaften zum marxistischen Standpunkt“²⁶ absichernd, begleitete der Warschauer Zeithistoriker Fromms Werk in die Leseröffentlichkeit. In der Einleitung zur zweiten Auflage (1977) thematisiert Ryszka zugleich seinen ersten Text, und

¹⁸ Vgl. Christa Wolf, *Rozmyślania nad Christa T.* Przelozyla z niemieckiego Teresa Jetkiewicz. Poslowie Huberta Orłowskiego. Wydawnictwo Poznańskie Posen 1974 (Auflage: 10.000 Exemplare).

¹⁹ Aleida und Jan Assmann führen die für meine Überlegung recht praktikable Typologisierung der „Wächter der Tradition“ ein: in die 'Institution' der Zensur, in die der Textpflege sowie in die der Sinnpflege. Vgl. Aleida und Jan Assmann: *Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II.* Hrsg. v. Aleida und Jan Assmann. München 1987, S. 11.

²⁰ AAN (Archiwum Akt Nowych Warszawa), Akte GUKPPIW Nr. 32/13. Vgl. Text von Bogna Brzezinska in diesem Band.

²¹ Vgl. Anmerkung 9; Akte GUKPPIW Nr. 32/13.

²² Aleida und Jan Assmann (Anm. 8), S. 13.

²³ Roman Karst, *Wstęp* (Einleitung). In: Franz Kafka, *Nowele i miniatury*, Warschau 1961, S. 5ff.

²⁴ Egon Naganowski, *O twórczości Hermanna Brocha* (Einleitung), in: Hermann Broch, *Niewinni. Powiesc w jedenastu opowiadaniach*, Warschau 1961, S. 5ff.

²⁵ Roman Karst, *Poslowie* (Nachwort), in: Elias Canetti, *Auto da fé*, Warschau 1966, S. 523ff.

²⁶ Franciszek Ryszka, *Przedmowa* (Vorwort), in: Erich Fromm, *Ucieczka od wolności*, Warschau 1970, S. 13.

meint Fromm vor Attacken der 'Neulinken' beschützen zu müssen.²⁷ Im 'Nachwort' zur Einleitung in der jüngsten Ausgabe entschuldigt sich Ryszka mittelbar für „einige Formulierungen und Meinungen“ von früher.²⁸

Im Falle der ersten polnischen Edition von Walter Benjamins Texten, in meiner Auswahl und (teilweisen) Übersetzung, begab sich der Verlag auf die Suche nach einer Autorität, die mit einer zweiten, eigentlich: mit der 'eigentlichen' Einleitung, imstande gewesen wäre, das Werk des Frankfurter Philosophen zu legitimieren. Mein einleitender Text wurde selbstverständlich vom Verlag akzeptiert, auf dem Titelblatt jedoch nicht verzeichnet²⁹; sowohl meine einleitenden als auch abschließenden Worte spielten nämlich im Legitimierungspuzzle eine kaum nennenswerte Rolle; ausschließlich der Name eines herausragenden Vertreters der Philosophie und Logik sollte als 'Blitzableiter' dienen.

Vertreter der Literatur des 'anderen Deutschland', vor allem also der deutschen Exilliteratur, waren in privilegierter Situation. Autoren, die das Dritte Reich nicht verlassen hatten, wurden einer weit stärkeren Kontrolle unterzogen. So plädierte u.a. der Publizist Andrzej Wakar im Nachwort zur ersten polnischen Ausgabe des Romans *Die Jerominkinder* für eine Zuneigung kritischer Leser für Ernst Wiechert:

„Nach der Machtübernahme ging er (Wiechert) in den Ruhestand über (...) Ins Exil begab er sich nicht. Seiner Lebenshaltung nach verwirklichte er jedoch die Losung der inneren Emigration, wenn auch nicht allzu konsequent, da er publizierte...“³⁰

Zwar entsprang „sein Protest gegen den Hitlerismus (...) konservativen, nicht revolutionären Voraussetzungen“, und er war als „Antifaschist, dem Sozialismus weit entfernt“; dennoch „glaubte er an Ideale, die konstant, in den verschiedensten Epochen, der Menschheit ein Wegweiser waren: an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit (...) Und er war immer ein Freund der Polen. Das kam auch in den *Jerominkindern* zum Ausdruck.“³¹

Dieser Hinweis auf Wiecherts 'polenfreundliche' Haltung – was immer man auch darunter verstehen mag – lenkt die Aufmerksamkeit auf eine

ganz entscheidende Richtlinie der disziplinierenden Zensur und Selbstzensur in puncto deutsche Literatur sowie jegliches Schrifttum zur 'deutschen Frage', nämlich auf sowohl faktische als auch vermeintliche Polenfeindlichkeit. Zu beobachten ist diese überwachend-disziplinierende Haltung insbesondere am Schaffen von Günter Grass.

Grass' Werk, selbst wenn jahrelang auch nur fragmentarisch, war der polnischen literarischen Öffentlichkeit dank Veröffentlichungen in Zeitschriften und sonstigen Sammelwerken, sukzessiv zugänglich gewesen, und es war in Polen ein Politikum ersten Ranges. Es dürfte also kaum ein Zufall gewesen sein, daß die Übersetzung des Romans *Die Blechtrommel* im Jahre 1979, im 'zweiten Umlauf', ediert worden ist.³² Mit Grass' Texten sollten und konnten Zeichen subversiver Politik und alternativer Kulturszene gesetzt werden. In Verbindung zu bringen ist dies mit einer stark institutionalisierten Ausrichtung auf Grass selbst, auf seine Haltung. Grass' Wirkung in Polen war, und ist übrigens weiterhin, eine deutlich autorenbezogene. Ausgrenzende Maßnahmen der Staatsgewalt, nicht zuletzt in Form von Einreiseverweigerungen, erwirkten jahrelang entgegenlaufende Emotionen.³³

Seit den sechziger Jahren spielte Grass' Werk und seine Haltung eine katalytische Stellvertreterfunktion in vielen innerpolnischen Debatten und Polemiken. Sein Name war „mehr als nur ein Signum für eine neue Kontroverse“. (Man war nicht nur 'für' oder 'gegen' Grass...) Die Literatur der Bundesrepublik spielte jahrelang in der polnischen Öffentlichkeit die Rolle eines 'Kronzeugen': deutsche Autoren wurden „in den 'Zeugstand' gerufen, um für oder gegen die These von der auf dem Wege zur Demokratie 'verspäteten' deutschen Nation auszusagen“. Die deutsche Literatur hatte also „eine zusätzliche, eine legitimierende Funktion zu erfüllen“.³⁴

Im 'Fall Grass' mit seinem 'polnischen Komplex' erwies sich jene Funktion als besonders problematisch:

„Faszination' oder 'Verspottung'? Das ist das eigentliche Problem, dem sich alle weiteren öffentlich verhandelten Fragen, etwa die nach der

²⁷ Franciszek Ryszka, Przedmowa (Vorwort), in: Erich Fromm, *Ucieczka od wolności*, Warschau 1993, S. 5. (Das Vorwort aus dem Jahre 1977 wird in der jüngsten Ausgabe nachgedruckt)

²⁸ Ebd., S. 13.

²⁹ Vgl. Walter Benjamin: *Twórca jako wytwórca*. Wyboru dokonał Hubert Orłowski, wstęp Jerzy Kmita, przełożyli z niemieckiego Hubert Orłowski, Janusz Sikorski, Posen 1975 (vgl. S. 11-25, S. 325-328).

³⁰ Ernst Wiechert, *Dzieci Jeronimów*, Allenstein 1972, S. 730.

³¹ Ebd., s. 731f.

³² Vgl. Jadwiga Czachowska, Beata Dorosz (Anm. 6), S. 82 (Nr. 1723).

³³ Seit 1958 besuchte Grass immer wieder Polen und seine Heimatstadt. Seine Besuche waren nicht zuletzt mit den Verfilmungen seiner Werke verbunden, wenn auch nicht ausschließlich. Abgesehen von familiären Motiven ließ er sich vom Warschauer Studentenklub *Hybrydy* einladen. Und selbst die nicht zustandekommenen Besuche bei *Hybrydy*, ja, vielleicht sogar vor allem diese ausgefallenen, trugen zu seiner Popularität bei. Studentenklubs, sei erinnert, sind in der Volksrepublik Polen grundsätzlich als alternative Artikulationszonen begriffen worden.

³⁴ Hubert Orłowski, *Distributive Rezeption...*(Anm. 2), S. 273.

Spezifik literarischer Ausdrucksformen wie Satire oder Ironie, nach der Beziehung des Autors zum Faschismus, ja zu seinem Verhältnis zur Geschichte überhaupt – unterordnen lassen. Grass-Kontroversen entwickeln im Laufe der Zeit ihre eigene Dynamik, denn jeder Protest gegen den Autor provoziert Entgegnungen, die ihn noch stärker in die öffentliche Diskussion einbinden.⁴³⁵

Die erste polnische Ausgabe von *Katz und Maus* samt Vorwort von Andrzej Wirth führte zu einer ersten Polemik. Wirth versprach nämlich den Lesern eine Überraschung in Hinsicht auf die polnische Thematik der Erzählung.

„Insbesondere interessant ist für die polnischen Leser die vom Polentum ausgehende Faszination, die das Schaffen von Grass durchdringt (...), von loyaler Scharfsinnigkeit des Beobachters und mit unzweifelhafter Sympathie für Polen begleitet.“⁴³⁶

Daraufhin wurde der Autor Günter Grass als auch Wirth, der Autor des Vorworts, von zwei katholischen Schriftstellern, nämlich Jan Dobraczynski und Wojciech Zukrowski, scharf angegriffen. Nach Zukrowski nämlich sei Grass' Faszination einer Verachtung und „beißendem Spott“ wert; „unser Kritiker dagegen zwitschert von 'Grass' unzweifelhaftem Sentiment für Polen“.⁴³⁷ Eine Verspottung der polnischen Nation, nicht zuletzt in der Szene der Postverteidigung, meint Zukrowski auch im Roman „Die Blechtrommel“ entdeckt zu haben. Irritiert ist er jedoch vor allem durch die Haltung der polnischen Verteidiger des Werkes von Günter Grass. Zukrowski greift auch, übrigens nicht anders als Jan Dobraczynski, Grass' „Pornographie, Zynismus und Lästerung“⁴³⁸, an. Dieser polemische 'Grass-Diskurs' erlebte übrigens jüngst, nach jahrzehntelangen Versuchen realsozialistischer Ausgrenzung Günter Grass' aus Polens intellektueller Öffentlichkeit, eine Reprise, nämlich aus Anlaß und im Kontext der Bemühungen, dem Danziger Autor den Dr. h. c.-Titel der Adam-Mickiewicz-Universität zu verleihen.⁴³⁹

Die Problematisierung des 'schlesischen' Kapitels der polnisch-deutschen Geschichte war es wiederum, die Wilhelm Szewczyk dazu veranlaßte, sich für das Werk von Horst Bienek einzusetzen, nämlich indem er

⁴³⁵ Martin Sander, *Der andere Blick. Deutsche Schriftsteller aus polnischer Sicht. 1945-1986. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte*, Saarbrücken 1989, S. 106.

⁴³⁶ Andrzej Wirth, *Przedmowa* (Vorwort), in: Günther Grass, *Kot i mysz*, Warschau 1963, S. 9.

⁴³⁷ Wojciech Zukrowski, *Beltanie w glowie*, in: *Kultura* (Warszawa), Nr. 17, 1963.

⁴³⁸ Jan Dobraczynski, *Obsesyjny infantylizm*, in: *Kierunki*, Nr. 36, 1963.

⁴³⁹ Dazu die Dokumentation, Gunterus Grass. *Doctor honoris causa universitatis studiorum Mickiewiczianae Posnaniensi*, Posen 1991.

die Übersetzung des ersten Bandes der Gleiwitz-Tetralogie veranlaßte und die polnische Ausgabe des Romans *Die erste Polka*, gegen vorauszuahrende Attacken, durch ein Vorwort 'abzuschirmen'⁴⁴⁰ versuchte, sowie im Essay *Die Gleiwitzer Fresken des Horst Bienek* mit historisch-autobiographischem Verständnis Bieneks Gesamtwerk entgegenkam. In der letzten überarbeiteten Fassung dieses Essays ging Szewczyk auf das 'schlesische Syndrom', auf die 'schlesische Mentalität' ein. Begriffen werden soll dieses Syndrom von der Widerspenstigkeit der (polnischen) Schlesier her, einem Ausdruck von „Selbstverteidigung gegen Absorption, also Aufsaugen durch das über die Oder hineindrängende deutsche Element“.⁴⁴¹ Doch zurück zum Nachwort zu Christa Wolfs Roman „Nachdenken über Christa T.“. Thematisiert worden ist im Nachwort nicht zuletzt auch die Krankheit als ein Konzept teleologischer Ordnung, vor allem jedoch galt mein Interesse dem (literarischen) 'Nachdenken', d.h. dem Schreiben als einer „Art der Therapie oder der Autotherapie“.⁴⁴² Zwölf Jahre später, in einer kulturpolitisch doch schon recht gewandelten Öffentlichkeit, erschien die zweite polnische Ausgabe des Romans, mit einem neuen Nachwort versehen. Es ist dabei von mir versucht worden, das erste Nachwort leitmotivisch zu thematisieren.⁴⁴³ Von einem Bruch mit der Regel von „Sinnpflege“ als „Disjunktion von Primärtext und Sekundärtext“ könnte hier wohl die Rede sein, von einem Fall von Unterhöhlung der 'Vor-' und 'Nachwort-Disjunktionspoetik' im Sinne einer Zensurforschung nach Erdmann Weyrauch.⁴⁴⁴

Wird literarische Zensur als „die autoritäre Kontrolle aller menschlichen Äußerungen, die innerhalb eines bestehenden gesellschaftlichen Systems mit der Bemühung um sprachliche Form geschrieben werden“, verstanden⁴⁴⁵, als ein Herrschaftsinstrument im Sinne von Überwachung, Disziplinierung bis zur Ausgrenzung hin, dann ist in der zuletzt angedeuteten Handhabung von 'Sinnpflege' ein Instrument all derjenigen zu erblicken, die auf die aesopische Poetik mit Hoffnung zurückschauen.

⁴⁴⁰ Wilhelm Szewczyk, *Przedmowa* (Vorwort), in: Horst Bienek, *Pierwsza polka*. Warschau 1983, S. 5-18

⁴⁴¹ Wilhelm Szewczyk, *Syndrom slaski, Szkice o ludziach i dzielach*, Kattowitz 1986, S. 5.

⁴⁴² Vgl. Hubert Orłowski, „Nachdenken über Christa T.“, in: Manfred Diersch, Hubert Orłowski (Anm. 37), S. 487. (Die deutschsprachige Fassung des Nachwortes konnte – nach langen zählenden Verhandlungen im Lektorat der Essay-Reihe des Mitteldeutschen Verlages – in die erwähnte Dokumentation „Annäherung und Distanz“ aufgenommen werden.)

⁴⁴³ Vgl. Christa Wolf, *Rozmyślania nad Christa T.*, Posen 1986, *Posłowie* napisal Hubert Orłowski, S. 139f.

⁴⁴⁴ Vgl. Erdmann Weyrauch, *Zensur-Forschung*, in: *Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland*. Hrsg. v. Werner Arnold, Wolfgang Dittrich und Bernhard Zeller, Wiesbaden 1987, S. 475ff.

⁴⁴⁵ Ulla Otto, *Die literarische Zensur als Problem der Soziologie der Politik*, Stuttgart 1968, S. 8.

Exkurs

Es fehlte auch nicht an anders gelagerten Versuchen, in die internen Angelegenheiten der polnischen Literaturszene hineinzuwirken. So gab es beispielsweise nach der heftigen Kritik an Hermann Kants Roman *Der Aufenthalt* Versuche, diese zu stoppen. Einige Tage nach dem Erscheinen meiner Kritik an der pharisäerhaft gewählten Erzählperspektive von Mark Niebuhr, die die Ereignisse der (stalinistischen) Nachkriegszeit, der fünfziger Jahre, ausblendet⁴⁶, rief mich Hermann Kant – den ich bis zu diesem Zeitpunkt nie getroffen und gesprochen habe – in Poznan an, und eröffnete das Gespräch mit den Worten „Sie haben mich ans Kreuz genagelt. Ich werde Ihnen in unseren Zeitungen Antwort stehen.“ Dazu kam es dann doch nicht. Die Bemühungen des Deutschlektorats des Kultur- und Informationszentrums der DDR in Warschau führten jedoch zur Einladung Hermann Kants zur Germanisten-Konferenz im Dezember 1978 in Posen. Das Protokoll des Rundtischgesprächs mit Kant zeigt, wenn auch verdeckt, die Ausrichtung der Kritik am Roman. „Mir fehlen – wiederholte ich – in der Erzählerperspektive (Hans Niebuhrs) von diesen 32 Jahren etliche Jahre.“⁴⁷ Wen wundert's, daß in mein Exemplar des Romans, mit dem Datum 4.12.1978, die Widmung „für ... Orłowski, der mir ein treuer Widerpart gewesen ist“ hineingeschrieben worden ist. Befreundete Insider berichteten mir übrigens später, daß die Kritik aus Polen nicht der inhaltlichen Schärfe, sondern des kulturpolitischen Kontextes wegen so 'überempfindlich' registriert worden ist; im Mai 1978, auf dem VIII. Schriftstellerkongreß ist ja Hermann Kant zum neuen Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes gewählt worden!

⁴⁶ Vgl. Hubert Orłowski, Co widac z Rakowieckij. in: Kultura, Nr. 11, 1977. In einer 'geglätteten' deutschen Übersetzung konnte mein Text Jahre später erscheinen. Vgl. Anm. 37.

⁴⁷ Der Weg zum Nachbarn. Beiträge zur Thematisierung deutsch-polnischer Beziehungen in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Hrsg. v. Edyta Polczynska, Posen 1982, S. 161.